MURAWSKI

Jesus der Nazoräer der König der Juden

Eine Darstellung nach den Quellen



THEODOR FRITSCH VERLAG
Berlin

Die seit vielen Jahrzehnten vorbereitete und in steigendem Maße zunehmende völkische Selbstbesinnung hat außer im Politischen vor allem eine Selbstbesinnung und tiefere Erkenntnis in den weltanschaulichen Grundlagen und in der Lebenshaltung gebracht. Im Gebiete des Geistigen und Seelischen sind die Rassengegensätze am schärfsten aufgebrochen und zum Bewußtsein Tausender gelangt. Immer mehr Männer und Rufer haben hier die Frage gestellt: entspricht das Christentum den Wurzeln unseres Volkstums, seiner Lebenshaltung und Weltanschauung? Diese Frage aber beantworten hieß sie verneinen!

Heute sind es Hunderttausende, ja Millionen, die sich mit dieser für unser Schicksal entscheidenden Frage befassen. Die Kenntnisse in diesen Fragen zu erweitern und zu vertiefen ist Aufgabe einer

Schriftenreihe

die seit kurzem erscheint und mit zwei nunmehr vorliegenden weiteren Heften fortgesetzt wird:

MURAWSKI

Jesus der Nazoräer, der König der Juden

KURT BLANK

Bauer, Blut und Glaube

Ein Gespräch um Religion vor einem Karfreitag

Früher sind bereits erschienen:

MURAWSKI

Wehrgeist und Christentum

NIETZSCHE

Der Antichrist

in Auswahl herausgegeben von Dr. Fr. Murawski

Der Preis jedes Heftes (mit Ausnahme von Blank, „Bauer, Blut und Glaube") beträgt 50 Pfennig. Bei Bezug von Partien werden die Hefte zu bedeutend ermäßigten Partiepreisen abgegeben; dabei können die Schriften in den entsprechenden Mengen gemischt bezogen werden; es kosten

10 Stück	RM. 4.—	50 Stück	RM. 17.50
25 Stück	RM. 9.50	100 Stück	RM. 32.—

Größere Partien nach besonderer Vereinbarung.

Blank, „Bauer, Blut und Glaube" kostet einzeln 70 Pfennig, und wird zu folgenden ermäßigten Partiepreisen (also auch gemischt in den entsprechenden Mengen mit obigen Schriften!) berechnet:

10 Stück	RM. 5.60	50 Stück	RM. 26.—
25 Stück	RM. 13.50	100 Stück	RM. 46.—

THEODOR FRITSCH VERLAG / BERLIN NW 40

PAULSTRASSE 22 / FERNSPRECHER 355578

Jesus der Nazoräer, der König der Juden

Eine Darstellung nach den Quellen

Von

Dr. Friedrich Murawski



THEODOR FRITSCH VERLAG / BERLIN NW 40

1940

Inhaltsverzeichnis

Druck: Bibliographisches Institut AG., Leipzig

Vorbemerkung

Das Leben eines in der abendländischen Geschichte vielgenannten Menschen in nüchterner Sachlichkeit nach den Quellen, ohne Vorurteil irgendwelcher Art, in den Hauptzügen zu schildern, ist die Absicht dieser Schrift. Die verwendete wissenschaftliche Literatur hat der Verfasser in seinem religionsgeschichtlichen Buch „Der Kaiser aus dem Jenseits", Berlin 1939, angegeben, aus welchem Buch die vorliegende Schrift eine Einzelfrage unter Anführung von Quellenstellen behandelt. In den Quellenhinweisen sind die Bibelbücher abgekürzt genannt; es bedeuten Gen, Exod, Lev, Num, Deut die fünf „Mosebücher", die anderen Abkürzungen jeweils die Anfangsbuchstaben.

In geschichtlichen Fragen ist quellenmäßige Sachlichkeit die Vorbedingung aller weiteren Erörterungen; gegen Geschichtslügen und geistige Falschmünzerei gibt es keine bessere Waffe als Sachlichkeit. Solcher Sachlichkeit möchte auch diese Schrift dienen.

Berlin-Schöneberg, im April 1940.

Dr. Friedrich Murawski.



Einleitung

„Jesus der Nazoräer, der König der Juden“: so lautete in lateinischer, griechischer und aramäischer Sprache die Urteilsbegründung auf dem weißgestrichenen Täfelchen an einem Kreuz, welches römische Soldaten eines Tages in Jerusalem aufrichteten.

Die Evangelien berichten über die Inschrift nicht ganz übereinstimmend. Die Dreisprachigkeit Joh 19, 20. Der Wortlaut Matth 27, 37: „Dieser ist Jesus, der König der Juden“; Mark 15, 27: „Der König der Juden“; Luk 23, 38: „Der König der Juden (ist) dieser“; Joh 19, 19: „Jesus der Nazoräer, der König der Juden.“ Die Urteilsbegründung (aitia: Matth 27, 37; Mark 15, 26) enthielt natürlich den Namen (Jesus) und bei der Häufigkeit dieses jüdischen Namens auch eine nähere Kennzeichnung (Nazoräer) sowie das Vergehen. In allen Evangelien wird übereinstimmend das Wort „König“ (basileus) gebraucht, woraus sich das Urteil als rein politisches ergibt.

Das geschah am grauenden Morgen des jüdischen Pessachfestes, wahrscheinlich im Jahre 21 der üblichen Zeitrechnung.

Die Jahreszahl 21 ndZ ergab sich aus den durch Kaiser Maximinus Daja (Daza) 311 ndZ veröffentlichten Prozeßakten; nach diesen fand die Hinrichtung im vierten Konsulatsjahr, d. h. im siebenten Regierungsjahr des Kaisers Tiberius statt (Eusebius, Kirchengeschichte 1, 9, 2—10). Die Christianer selbst wußten das genaue Jahr der Kreuzigung schon frühzeitig nicht mehr; sie berechneten es im Anschluß an Luk 3, 1 willkürlich auf 29 ndZ (obwohl die Lukasstelle dafür gar keinen Hinweis gibt), weil in diesem Jahr der (ungefähre) Vollmond (17. Mondtag) und der Freitag auf den 25. März fielen (so Hippolytos auf den Zeitkreisen seiner Statue; Tertullianus Adversus Judaeos 8; Lactantius Institutiones divinae 4, 10; Lactantius De morte persecutorum 11; Sulpicius Severus Historiae 2, 40; Augustinus De civitate Dei 18, 1; Epiphanius Haereses 51, 25); andere dachten an das Jahr 32 oder 33 (Eusebius Hist eccl 1, 10), weil Jesus nach Joh drei Osterfeste in seiner Wirksamkeit erlebt habe;

sogar unter Kaiser Claudius (41—54) wurde von manchen die Kreuzigung angesetzt (Iranaeus Epideixis 74; Ad haer 2, 22) oder gar (Papias von Hierapolis) unter Kaiser Nero (54—68). Nach Luk 3, 23 soll Jesus beim Tode „etwa dreißig Jahre" alt gewesen und nach Luk 2, 1 ff zur Zeit der Reichssteuerschätzung unter Augustes (6 ndZ) geboren sein; dann müßte sein Tod in das letzte Jahr des Pilatus, also 35 oder 36 ndZ (Josephus, Altertümer 18, 3, 4; 18, 5, 3) gefallen sein. Für die Berechnung des Todesjahres ist die Matth 27, 45; Mark 15, 33 erwähnte „Finsternis" nicht zu brauchen; diese Finsternis ist aus Prophetenworten (Amos 8, 9; Joel 2, 10; 3, 4. 15; Jes 13, 10; usw.) erfunden worden — denn in den fraglichen Jahren kamen nur zwei Finsternisse vor: eine Sonnenfinsternis (nur wenige Minuten dauernd!) am 24. November 29 um 12 Uhr und eine Mondfinsternis am Freitag, dem 3. April 33, um 17.26 Uhr; beide entsprechen aber nicht dem Wort für „Finsternis" in den Evangelien (skotos, nicht ekleipsis). — Diese Verwirrung der Angaben läßt das aktenkundige Jahr 21 als das richtige erscheinen. Daß der Tod des Jesus nach dem Pessachmahl erfolgt sei, ist allgemeine Angabe; willkürlich ist jedoch die Annahme, daß dieser Tag ein Freitag gewesen sei, da das Pessachfest auf jeden Wochentag fallen konnte.

Wie kam es nun zu jenem Urteil der römischen Staatsbehörde? Wer war jener Nazoräer Jesus? Was hatte er unternommen?

Vor der Beantwortung solcher Fragen steht jedoch noch die andere Frage: Wo kann man etwas über ihn erfahren? — also die Frage nach den Quellen.

Quellen

Die wertvollste Quelle über den Nazoräer Jesus waren die echten Akten seines Prozesses vor Pilatus. Diese Akten bestanden bis zum Jahre 313 ndZ und wurden 311 durch den Kaiser Maximinus Daja (Daza) veröffentlicht. Seit der staatlichen Anerkennung des Christianismus durch Kaiser Konstantin I. (313 ndZ) sind diese Akten jedoch restlos vernichtet worden, weil sie der christianischen Darstellung von Jesus völlig widersprachen.

Über die Aktenveröffentlichung berichtet Eusebius von Caesarea (Kirchengeschichte 9, 5, 7): man habe als Fälschung „die Akten des Pilatus und unseres Erlösers, voll aller Lästerung gegen den Christus" herausgegeben, im ganzen Reich verbreitet und sogar in der Schule den Kindern zum Auswendiglernen vorgeschrieben. Daß es sich um eine „Fälschung" gehandelt habe, vermag Eusebius nicht zu beweisen, sondern begründet seine Behauptung nur dadurch, daß die Zeitangabe 21 ndZ dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus widerspreche (Euse-

bius, Kirchengeschichte 1, 9, 2—10); keineswegs aber hat er das Vorhandensein solcher Akten im Staatsarchiv abgeleugnet, hat auch nicht behauptet, der Inhalt der dortigen Akten sei ganz anders und entspreche der christianischen Darstellung. Das Vorhandensein echter Prozeßakten erwähnen Justinus (Apologie 35, 48) und Tertullianus (Apologie 21); die Christianer haben jedoch nach ihrer politischen Anerkennung zwar häufig die Akten von „Martyrern" aus den Archiven entnommen und veröffentlicht, aber niemals die doch viel wichtigeren Akten des Jesusprozesses! Dabei waren aber in der römischen Verwaltung stets sehr eingehende Akten üblich (z. B. eben die Martyrerakten!), die in wohlgeordneten Archiven aufbewahrt wurden, und außerdem war der Prozeß gegen einen „König der Juden" eine hochpolitische, bei der damaligen Stellung des internationalen Judentums buchstäblich welterschütternde Angelegenheit, welche in Rom stärksten Widerhall finden mußte — man kann also das spätere Fehlen der Akten nicht aus „Geringfügigkeit der Sache", sondern nur aus absichtlicher Vernichtung erklären.

Die noch vorhandenen Hinweise auf Jesus bei griechischen und römischen Schriftstellern sind äußerst dürftig.

Tacitus (Annalen 15, 44) nennt den Nazoräer unter seinem griechischen Beinamen „Christos" (der Gesalbte) anläßlich des Brandes von Rom im Juli 64; Plinius der Jüngere (Brief 96) erwähnt ihn gegenüber dem Kaiser Trajanus. Der Philosoph Celsus (Origenes Gegen Celsus 8, 14) schrieb: „Er gilt ihnen als Hauptanführer eines Aufstandes (staseos archegetes), und sie nennen diesen einen Sohn Gottes." Bei Lukianos von Samosata (um 125/135—200) heißt es: „Jenen Zauberer (magon) nun verehren sie noch, jenen in Palästina gepfählten Menschen." (In den heutigen Handschriften des Lukianos fehlt der größte Teil des auf Jesus bezüglichen Abschnittes, auch ist aus „Zauberer" [magos] ein „Großer" [megas] gemacht worden.) Sossianus Hierokles (um 303) erzählte (Laktantius, Instit div 5, 3, 4): Jesus sei von den Juden besiegt worden, als er nach Sammlung einer Schar von neunhundert Menschen Bandenkämpfe (latrocinia) unternommen habe. Die Äußerungen von Celsus und Hierokles sind nur noch in christianischen Gegenschriften erhalten.

Die Spärlichkeit der griechischen und römischen Angaben erklärt sich aus der kirchlichen Zensur, die seit dem Jahre 313 mit aller Schärfe geübt wurde: zahllose Schriften von Kirchengegnern sind damals völlig vernichtet worden; andere wurden so zusammengestrichen, daß jedes den kirchlichen Machthabern peinliche Wort verschwand. Dasselbe Verfahren wurde gegenüber den jüdischen Büchern angewendet, und sogar in kirchlichen Schriften

änderte man, was nicht dem geltenden Dogma entsprach. Dadurch ist das Geschichtsbild in einem unvorstellbaren Maße verzerrt und gefälscht worden.

Seit 313 wurden die römischen Staatsgesetze gegen unerlaubte Bücher (libri improbatae lecturae), welche ursprünglich nur für astrologische Schriften und Zauberbücher galten, aber von Kaiser Diokletianus (284 bis 305) auch auf die christianischen Bücher ausgedehnt worden waren, im Dienste der Kirche angewendet. In den Codex Justinianus wurde ein Gesetz der Kaiser Theodosius und Valentinianus aufgenommen (aus dem Jahre 449), wonach alle kirchengegnerischen Schriften von allen Verfassern vernichtet werden müßten. Wertvollere Bücher suchte man damals zu retten, indem man mißliebige Stellen ausradierte oder unleserlich machte, durch harmlose Ausdrücke ersetzte oder bei neuen Abschriften einfach wegließ. Von Kirchenschriftstellern ist besonders der Ägypter Origenes (um 200) verfälscht worden. In dieser Art hat die Kirche das ganze Mittelalter hindurch eine scharfe Zensur ausgeübt; und von Schriften des Altertums ist nur das auf die Gegenwart gekommen, was die Kirche geduldet oder gefälscht hat.

Von den nichtkirchlichen Zeugen ist noch der Jude Joseph ben Mathathjah ha-Qohen zu erwähnen, allgemein bekannt unter dem lateinischen Namen Flavius Josephus. Er hat in seinen Büchern „Über den Jüdischen Krieg" und „Jüdische Altertümer" auch den Nazoräer Jesus und die von ihm ausgelösten Wirren behandelt. Seine Schriften haben aber ganz besonders unter der kirchlichen Zensur leiden müssen, so daß erst in der neuesten Zeit die geschichtliche Wahrheit wieder sichtbar geworden ist.

Joseph wurde 37/38 ndZ in Jerusalem geboren, angeblich aus vornehmer jüdischer Familie. Während des jüdischen Krieges (66—70 ndZ) ging er zu den Römern über, bezeichnete den römischen Feldherrn Vespasianus als den von Jakob geweissagten „Weltherrscher" (Gen 49, 10) und wurde darauf von dem römerfreundlichen Judenkönig Agrippa II. und dem General des Titus, dem Juden Tiberius Alexander, zum Kriegsberichterstatter bestimmt: eine Darstellung des jüdischen Krieges in aramäischer und griechischer Sprache sollte die Juden des Ostens und Westens, aber auch alle anderen Völker von einer neuen Empörung gegen Rom abschrecken. Für seine Schrift erhielt der Verräter das römische Bürgerrecht, eine Wohnung im Kaiserpalast, eine Rente und enteignete jüdische Ländereien; er starb nach dem Jahre 100 und wurde mit einem Marmordenkmal geehrt, während seine Schriften in die öffentlichen Büchereien aufgenommen wurden. — Seine Schriften entwarf Joseph hebräisch bzw. aramäisch, da ihm Griechisch und Latein fast völlig fremd waren (trotz seiner Behauptung Altertümer 20,

11, 2); Schreibsklaven mußten dann die Entwürfe ins Griechische übersetzen. Als Quellen benutzte er die Akten aus den kaiserlichen Archiven, worunter sich auch die Jesusakten befunden haben; Auszüge und Abschriften davon ließ er einfach aneinanderkleben. Außerdem verwendete er andere Schriften, Mitteilungen seines Gönners Agrippa, eigene Aufzeichnungen und bei neuen Auflagen auch Hinweise aus dem Leserkreis. — Die Schriften des Josephus sind bis in die Neuzeit weit verbreitet worden, waren aber lange ganz unbrauchbar, weil sie von der kirchlichen Zensur verstümmelt und verfälscht waren: besonders das „Zeugnis des Josephus" (Testimonium Flavianum) über den Nazoräer Jesus (Altertümer 18, 3, 3) ist gefälscht worden, während die Berichte über den Täufer Johannes und über die Jesusbewegung ganz verschwunden waren. Der echte Wortlaut ist erst wieder ans Licht gekommen, als die zwei deutschen Posessoren Berendts (1863 bis 1912) und Graß (1870—1927) in Dorpat die altrussische Übersetzung des „Jüdischen Krieges" veröffentlichten; diese Übersetzung ist wahrscheinlich um 1260 in Litauen entstanden, und zwar nach nur wenig verstümmelten griechischen Handschriften, welche der allgemeinen Zensurierung unter dem griechischen Kaiser Alexios Komnenos (1080 bis 1118), einem großen Ketzerfeind, um 1100 entgangen waren.

Die bekanntesten Berichte über den Nazoräer Jesus sind vier jüdische Schriften unter dem Namen „Evangelien". Sie sind aber nicht die wertvollsten Quellen, weil sie erst mehrere Jahrzehnte nach den erzählten Vorgängen entstanden, auch nicht von Augenzeugen oder nach Aktenberichten verfertigt sind, sondern nur aus Erzählungen innerhalb der Gemeinde zusammengefügt wurden.

Jesus selbst hat keinen Buchstaben hinterlassen; die ersten Schriften des Neuen Testamentes stammen von Paulus aus den Jahren 52 bis 63. Die schriftlichen „Evangelien" wurden als Ersatz für die immer verworrenere mündliche Überlieferung und als Werbeschriften in der Zeit von etwa 72—110/150 zusammengestellt — wobei die geschichtliche Zuverlässigkeit als ganz nebensächlich galt: es wurden Ereignisse, aber auch Jesusworte beliebig ausgestaltet, manchmal auch neu erfunden. Als Verfasser der vier Evangelien gelten der Jude Mardochai (Markus) aus Jerusalem (nach 70), ein unbekannter Jude unter dem Namen Mathathjah (Matthäus; zwischen 70 und 100), der Syrer Lukas aus Antiocheia (um 90—110) und ein unbekannter Jude aus Ägypten oder Syrien unter dem Namen Jochanan (Johannes; um 110—150). Ursprünglich gab es noch viel mehr Evangelien (vgl. Luk 1, 1), die aber bis auf geringe Spuren vollständig vernichtet sind.

Infolgedessen sind die Evangelien voller Widersprüche; es fehlt ihnen jede zutreffende zeitliche Anordnung des Stoffes — und sie zeigen sogar noch Spuren von Eingriffen der kirchlichen Zensur.

Widerspruchsvoll sind die Angaben über das Geburtsjahr des Jesus: nach Matth 2, 1 ist er geboren zur „Zeit des Königs Herodes“, also — da dieser 4 vdZ gestorben ist — etwa 6 vdZ; nach Luk 2, 1 dagegen ist er geboren zur Zeit der Steuerfestsetzung durch Quirinius von Syrien, welche im Jahre 6/7 ndZ durchgeführt wurde, demnach also 7 ndZ. Widerspruchsvoll sind Bergpredigt, Vaterunser und Abendmahl berichtet, vor allem aber die „Auferstehung“; auch in der Leidensgeschichte finden sich starke Abweichungen wie auch im Verlauf des sonstigen Textes. So erfolgt z. B. die „Tempelreinigung“ Joh 2, 13ff zu Beginn des Auftretens des Jesus, während die anderen Evangelien sie an das Ende setzen; die „Salbung“ steht Luk 7, 36—39 im Lauf des Wanderlebens, bei Matth 26, 6f; Mark 14, 3; Joh 12, 2f kurz vor dem Tode (sie war wohl als eine Salbung zum König gedacht). Sinnlos ist der heutige Text von Luk 10, 36 bei der Frage nach dem „Nächsten des Überfallenen“ und Luk 7, 42ff bei dem Vergleich zwischen Schuldenerlaß und Liebe. Durch die Zensur nachträglich getilgt wurde in dem Doppelnamen „Jesus Bar Abba“ (Matth 27, 16f) das „Jesus“, wie man heute noch in alten Handschriften sehen kann; Mark 15, 7 ist eine Sprachlücke: „es war aber..., der genannt war Barabbas.“ Der Ausdruck „in dem Aufstand“ Mark 15, 7 ist bei Luk 23, 19 zu „wegen eines Aufstandes“ abgeschwächt worden, weil er die politischen Zusammenhänge des Jesusprozesses zu deutlich verriet.

Von Jesus selbst läßt sich aus den Evangelien kein klares Bild gewinnen — zumal kein einziges der ihm in den Mund gelegten Worte sicher als echt zu erweisen ist. Nur mit Vorsicht kann man aus den Evangelien und deren Einzelangaben einen Umriß der geschichtlichen Vorgänge formen.

Die Jesusworte sind nicht aus Tagebuchaufzeichnungen entnommen, sondern erst Jahrzehnte später zusammengestellt worden; die langen Reden bei Joh haben überhaupt nichts mehr mit dem geschichtlichen Jesus zu tun. Soweit einzelne Worte vielleicht echt sind, haben sie die Übersetzung aus dem Aramäischen ins Griechische hinter sich, was zu ihrer Entstellung beigetragen hat. So ist z. B. in dem bekannten Wort Matth 7, 3—5 vom Spliter bzw. Balken im „Auge“ das entsprechende hebräische Wort „ajin“ falsch übersetzt, welches nicht nur „Auge“, sondern auch „Brunnen“ bedeutet; ebenso ist der Streit um den Sinn der Abendmahlsworte völlig gegenstandslos, weil es im Hebräischen bzw. Aramäischen das Hilfswort „ist“ („dies ist mein Leib“, Matth 26, 26) überhaupt nicht gibt.

Man muß diese Schriften natürlich in der ursprünglichen griechischen Sprache lesen und stets das Hebräische bzw. Aramäische zum Vergleich heranziehen; für sachliche Forschung ist eine Übersetzung nicht brauchbar.

So wird z. B. Matth 16, 26 falsch übersetzt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele geschädigt wird?" da das griechische Wort „psyche" einfach das Leben bedeutet und der Sinn ist: Was nützt der Erwerb der ganzen Welt, wenn man dabei stirbt? Ferner ist das so häufig erwähnte „Reich Gottes" (vgl. Matth 6, 33 u. ö.) gar nichts anderes als die hebräische „malkuth jahweh", das Königtum Jahwehs; und auch der Ausdruck „Himmelreich" (Matth 13, 24 u. ö.) bedeutet nur das Königtum Jahwehs, weil die Juden statt des Gottesnamens Jahweh oft „Himmel" (schamajim) sagten. Ebenso wird die Stelle Luk 17, 21 häufig falsch übersetzt: „Das Gottesreich ist inwendig in euch"; diese Übersetzung ist unmöglich, weil es sich ja um das Jahwehreich handelt, weil ferner das „ist" im aramäischen Urwortlaut fehlte und auch gar nicht paßt: es müßte sinngemäß stehen „wird sein", weil es sich an dieser Stelle um die „Vorausberechnung" (Luther übersetzt falsch: „mit äußeren Gebärden") des Jahwehreiches handelt; und schließlich bedeutet das griechische Wort „entos" nicht „inwendig in", sondern „mitten unter" — so daß der Satz lautet: „Das Jahwehreich (wird plötzlich) mitten unter euch (sein)." Ohne Heranziehung des Aramäischen sind Namen wie Judas Iskariotes, Simon Kananaios (Matth 10, 4), Simon Barjona (Matth 16, 17) und Thomas (Joh 14, 16 u. ö.) gar nicht zu verstehen: Iskariotes kommt vom aramäischen Wort „isqaraja" und dieses vom lateinischen „sicarius", d. h. der Messerstecher (von der „sica", einem kurzen Dolch, so genannt; vgl. Josephus, Altertümer 20, 8, 10); Kananaios hat nichts mit Kanaan zu tun (jenes wird hebräisch mit q, dieses mit k geschrieben), sondern bezeichnet den „qananaja", d. h. den Eiferer, griechisch „zelotes", wie Simon Luk 6, 15 auch genannt wird (Eiferer oder Zeloten hieß die aktivistische jüdische Revolutionspartei; Josephus, Jüdischer Krieg 4, 3, 9 u. ö.); Barjona bedeutet nicht den „Sohn des Jona", sondern den „Draußenstehenden" (von der hebräischen Wurzel „bar", draußen), womit ebenfalls eine revolutionäre Gruppe gemeint ist; Thomas endlich (griechisch „Didymos") heißt auf deutsch „Zwilling" bzw. „Zwillingsbruder" (hebräisch thoam, assyrisch tuamu), so daß der Satz Joh 11, 16: „Thomas, welcher Didymos genannt wird", Unsinn ist, weil er deutsch lautet: „Der Zwilling, welcher Zwilling genannt wird." (Der Satz beweist auch, daß Joh nicht von einem Jesusjünger stammen kann, weil ein solcher als Palästinajude nicht derartige grobe Fehler machen konnte.) Beachtenswert ist auch das Wort „Osanna" (Matth 21, 9; Mark 11,

9 f; Joh 12, 13), welches ganz fälschlich mit „Hosianna" (Ps 118, 25) zusammengestellt wird: **Hoschia'-na** bedeutet „hilf doch" (hebräisch), dagegen das aramäische „**oschana**" als Zuruf an den Judenkönig „befreie uns!" — weswegen der Evangelientext: „Hilf doch in den Höhen" (Matth 21, 9; Mark 11, 10) unmöglich und Luthers Übersetzung verfehlt ist: der Ruf „Osanna" kennzeichnete den Jesuseinzug als politischen Vorgang, wurde aber aus Gründen der Tarnung mittels eines Zusatzes aus Ps 148, 1 („in der Höhe") „religiös" umgedeutet. Endlich sei noch das überaus wichtige griechische Wort „**lestes**" genannt (Matth 26, 55; 27, 38. 44; Mark 14, 48; 15, 27; Luk 10, 30; 22, 52; Joh 10, 1. 8; 18, 40; 2 Kor 11, 26): das Wort ist von Luther durchweg mit „Mörder" übersetzt worden, aber durchweg zu Unrecht — denn wo ein wirklicher Mörder gemeint ist, steht im griechischen Text „**phoneus**". Der „**lestes**" ist nämlich nach dem damaligen Sprachgebrauch ein „Aufrührer" oder „Bandenkämpfer" (so bei Josephus), so daß also Luk 10, 30 der Mann auf dem Weg nach Jericho von Bandenkämpfern überfallen wurde und daß zwei Bandenkämpfer, Aufständische mit Jesus zusammen gekreuzigt wurden. Die Tragweite der Worte ist also immer nur aus dem Urtext zu entnehmen, ohne „Deutung" oder „Auslegung"!

Lebenszeit

Wo und wann der Nazoräer Jesus geboren ist, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Die Annahme der Geburt in Bethlehem erfolgte, um ein Prophetenwort (Micha 5, 1) als erfüllt zu erweisen; die Angabe ist aber ganz willkürlich. Der Wohnort Nazaret wurde angegeben, weil man teils den Beiuamen „Nazoräer" nicht mehr verstand, teils auch diesen Namen harmlos erklären wollte; die Beziehung auf ein Wort „der Propheten" (Matth 2, 23) ist erfunden, da es ein solches Wort gar nicht gibt. Ob ein Ort namens Nazaret damals überhaupt schon bestand, ist ungewiß. Das Geburtsjahr des Jesus ist unbekannt, weil das Alter nicht feststeht, in welchem er hingerichtet wurde: man hat ihn auf etwa 30 Jahre (Luk 3, 23) oder auch auf etwa 50 Jahre (Joh 8, 57) geschätzt. Als Todesjahr ist 21 nd3 anzunehmen, wie schon oben gesagt.

Herkunft

Übereinstimmend geben die Quellen an, daß Jesus aus der Familie des Königs David gestammt habe; jedoch ist dieser Familienzweig verarmt gewesen, so daß Jesus als Handwerker seinen Lebensunterhalt verdienen mußte. Diese rein jüdische Herkunft war die unerläßliche Voraussetzung für die Rolle, die er später als „König der Juden" gespielt hat.

Als älteste Quelle führt Paulus Röm 1, 3 die Jesusfamilie auf David zurück; seine Angabe wird wiederholt Matth 1, 1—16 und Luk 1, 27; 3, 23—31; schließlich tritt sie bei dem unbekannten Verfasser des zweiten Timotheusbriefes (2 Tim 2, 8) auf. Daß die Familie selbst solche Abstammung beanspruchte, ist also sicher — und es besteht nicht der geringste Grund für die Ablehnung dieses Anspruches: gab es doch im Orient mit seiner Vielweiberei stets herabgekommene Nebenlinien von Königshäusern (so werden dem Davidssohn Salomo tausend Frauen zugeschrieben 1 Kön 11, 3). Die Stammbäume bei Matth und Luk sind natürlich freie Erfindung, schon weil sie einander widersprechen.

Als Heimat wird näherhin Galiläa angegeben.

Die Herkunft aus Galiläa wird von allen Quellen bezeugt — sie hat aber gar nichts mit einem angeblich „arischen Jesus" zu tun. Galiläa hat niemals „arische" Bewohner gehabt, sondern höchstens für kurze Zeit eine verschwindend dünne nordische Oberschicht (Hethiter, Indoiranier); in der geschichtlichen Zeit waren die Kanaanäer und die später von den Assyrern angesiedelten Kolonisten durchweg Semiten bzw. semitische Bastarde; darüber hinaus war seit den Makkabäerkriegen (167—163 vdZ) Galiläa noch sehr gründlich von allen Nichtjuden gesäubert worden. Der „arische Jesus" kann nur — unter Verkennung aller geschichtlichen Bedingungen — im Widerspruch zu allen Quellen aus willkürlich herausgerissenen Evangeliensätzen konstruiert werden.

Die Berichte nennen als Eltern einen Handwerker namens Joseph und dessen Frau Mirjam; geschichtliche Einzelheiten über die Eltern sind aber nirgends zu finden. Von weiteren Angehörigen werden vier Brüder genannt: Jakobus, Jose(ph), Juda und Simon; Schwestern hat Jesus ebenfalls gehabt, ohne daß über diese etwas zu ermitteln wäre.

Die Geschwister werden Mark 6, 3 aufgezählt. Nach den alten „Thomasakten" ist Juda der „Zwilling" (Thomas) des Jesus gewesen. Jakobus war später der Leiter der Jesusgemeinde (44—62), bis er von den Juden getötet wurde. Daß der Vater „Panthera" oder „Pandera" geheißen habe, ist eine alte, aber unerklärliche Angabe ohne geschichtliche Anhaltspunkte.

Der Name „Jesus" selbst ist ein sehr verbreiteter Judenname gewesen.

Jesus ist die griechische Form zu dem aramäischen Jeschu, einer Verkürzung von Jeschua, welches wieder dem älteren Namen Jehoschua (Josua) entspricht.

Als Beruf, der in der Jesusfamilie erblich war, wird ganz allgemein Handwerker angegeben; Jesus selbst hat sich daneben vielleicht noch mit Thorahstudium beschäftigt.

Die griechische Bezeichnung des Berufes ist „tekton“; das kann ein Zimmermann oder ein Schmied oder auch ganz allgemein ein Handwerker sein. Was in den Evangelien vom ganzen Auftreten des Jesus geschildert wird, läßt ihn (trotz Joh 7, 15) als Schriftgelehrten und Rabbi erscheinen; Schriftgelehrte gab es unter allen Ständen des jüdischen Volkes. Nach seinem Auftreten hat Jesus sein Handwerk wohl nicht mehr betrieben, sondern ist galiläischer Wanderprediger (**ober galilijah**) geworden; man liest nirgends, daß er gearbeitet habe.

Seit seinem Auftreten hat Jesus die Verbindung mit seiner Familie abgebrochen und in der Folgezeit die Familie überhaupt abgelehnt.

Die Angehörigen sollen ihn gelegentlich als wahnsinnig bezeichnet haben (Mark 3, 21); seiner Mutter soll er öffentlich sehr schroff begegnet sein (Joh 2, 4), während sie ihm dann noch im Tode nahesein wollte (Joh 19, 25). Zahlreich sind die Worte, mit denen er nach den Berichten der Evangelien sich von seiner Familie lossagte (Mark 3, 33ff; Matth 12, 48f) und von seinen Anhängern den Verzicht auf Familie und Familienfrieden forderte (Matth 19, 29; Mark 10, 29f; Luk 14, 26). Nach den Evangelien hat er gar kein Verständnis für soziale Werte gehabt.

Über sein Leben vor seinem Auftreten ist überhaupt nichts bekannt.

Äußeres

Ein zeitgenössisches Bild von Jesus ist nicht angefertigt worden, doch kann man sich eine ungefähre Vorstellung von seinem Äußeren nach den Überresten jener Personalbeschreibung machen, welche dem Haftbefehl des römischen Statthalters beigegeben und dann in die Prozeßakten aufgenommen wurde.

Bei Irenaeus (**Adv haer** 1, 25, 6), Epiphanios (**Haeres** 27, 6), Hippolytos (**Refutatio** 7, 32), findet sich die Angabe, Pilatus habe von Jesus „Bilder“ anfertigen lassen. Unter diesen Bildern kann man nur die „Beschreibung“ (griechisch „**eikon**“ oder „**eikonismos**“, lateinisch „**iconismus**“, aramäisch „**iqonitha**“) verstehen, wie sie im Altertum bei Schriftstücken zur Verhütung von Mißbrauch und Fälschung, erst recht natürlich auf den Steckbriefen üblich war. Derartige Personalbeschreibungen sind auf Urkunden aus dem Altertum noch erhalten; diejenige von Jesus findet sich in christianischer Verfälschung in dem sogenannten „Lentulusbrief“, einer sehr alten Überarbeitung der amtlichen, auch von Josephus benutzten Akten, und man kann sie daraus kritisch wiedergewinnen.

Eine allgemeine Überlieferung der ältesten Zeiten ist es, daß Jesus körperlich häßlich und elend gewesen ist.

Als kirchliche Zeugen sind zu erwähnen: Justinus (um 150) in dem „Gespräch mit Tryphon“ (Kap. 14: nicht ehrwürdig; 49: unansehnlich; 85: unansehnlich und nicht ehrwürdig); Klemens von Alexandria (um 220), welcher Jesus als „von Ansehen scheußlich“ (aischros) bezeichnet (Paedagog 3, 1; 3, 17; 6, 17); Origenes (um 200), welcher Jesus als „häßlich und klein“ hinstellt (Gegen Celsus 6, 75); Tertullianus (um 230), welcher vom „minderwertigen kleinen Körper“ (ignobile et inhonorabile corpusculum) des Jesus redet (Gegen Markion 3, 17) und ihn „nach Gesicht und Aussehen unansehnlich“ (vultu et aspectu ingloriosus) nennt (De idolatria 18), „nicht einmal von anständigem Aussehen“ (ne aspectu quidem honestus; Adv Jud 14), „von schmählicher Häßlichkeit“ (tota oris contumelia; De pallio 4); Augustins (um 400), welcher das Gesicht des Jesus „gemein“ (foedus) nennt (In ps 127 cap 8). Diese Tatsachen werden bei den Kirchenschriftstellern der älteren Zeit als allgemein bekannt vorausgesetzt; gegen die Angriffe der Nichtchristianer wird auf Jes 53, 2 verwiesen: „Er hat keine Schönheit und kein Ansehen.“ — Erst in späterer Zeit ist von den Malern — ganz gegen die geschichtliche Wirklichkeit — nach abendländischem Geschmack ein „schönes“ Jesusbild mit nordischem Einschlag geschaffen worden.

Nach der Personalbeschreibung war Jesus drei Ellen (wohl 141,9 cm) groß, verwachsen, dunkelhäutig; er hatte ein schmales Gesicht mit zusammengewachsenen Brauen und langer Nase, dünnes Haar und einen unentwickelten Bart; das Haar war nach Nazoräersitte geteilt und wohl in kleine Zöpfe geflochten.

Die Kleinheit des Nazoräers ergibt sich auch aus der Erzählung Luk 19, 3, wonach der Zollpächter Zachäus Jesus in der Volksmenge nicht sehen konnte, „weil er klein von Wuchs war“; und noch Tertullianus, Origenes und Ephrem der Syrer betonten diese Winzigkeit. Dieser kleine Wuchs erklärt sich wohl aus seiner Herkunft von Wanderhandwerkern: noch heute sind die Zleb, die Wanderhandwerkerstämme Syriens, viel kleiner als die sonstigen Beduinen und Fellachen, so daß sie sogar als „Zwergvolk“ angesprochen werden; Ursache dafür ist wohl ihre kümmerliche Lebensweise. Das Verwachsensein (Kyphose) erklärt wohl auch, warum Jesus Luk 4, 23 das an dieser Stelle sonst sinnlose Wort zugeschrieben wird: „Arzt, heile dich selbst“ — welches Wort die Gegner dem Propheten entgegenhalten, weil sein Gebrechen so auffällig ist. Vielleicht erklären sich auch manche Sonderbarkeiten des überlieferten Jesusbildes (falls sie echt sind!) aus dem Seelenleben eines Krüppels. — Bezüglich der Haartracht herrscht heute noch bei den Zleb die Sitte, das Männerhaar in Zöpfchen zu flechten.

Das Leben des Nazoräers Jesus fiel in eine Zeit, in welcher die Juden ständig in größter Erregung waren und die römische Herrschaft abzuschütteln suchten. Die Römer ihrerseits erkannten im Judentum eine „Weltpest", bemühten sich jedoch, jeden Ausbruch der Feindschaft unbedingt zu vermeiden. Die Lage war noch dadurch verwickelt, daß die Juden auch gegen das Königshaus kämpften, welches von den Römern eingesetzt war.

Kaiser Claudius nannte 41 ndZ in einem Brief nach Alexandria die Juden „eine allgemeine Krankheit der Welt"; das Römerreich war damals völlig von Juden durchsetzt, welche mehr als 7% der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die Juden durften aber überall nach ihren eigenen Gesetzen leben, hatten eigene Gerichtsbarkeit und waren frei von Militärdienst und Steuern. — Gegen ihr Königshaus erhoben sich die Juden, weil Herodes kein Jude war, sondern aus Edom stammte und griechisch-römische Kultur einzuführen versuchte. Der erste Aufstand gegen Herodes I. erfolgte 47 vdZ durch den Galiläer Chisqijahu; während seiner letzten Krankheit erhoben sich die Schüler des Judah bar Sepphorai und des Mathathjah bar Margaluth; nach seinem Tode begannen Judah, der Sohn des Chisqijahu, der Königssklave Simon und der Viehhirt Athronga einen neuen Aufstand. Nach der Absetzung des Archelaos 6/7 ndZ erhob sich Judah der Galiläer von neuem, wurde aber von den Römern niedergeschlagen. Als der neue Statthalter Pontius Pilatus 19 ndZ das Kaiserbild auf den Standarten nach Jerusalem brachte (den „Greuel der Verwüstung an heiliger Stelle" Dan 9, 27; 11, 31; Matth 24, 15; Mark 13, 14), setzte die Erregung wieder ein, in deren Verlauf Jesus den Tod fand. Im Jahre 36 trat ein neuer König in Mittelpalästina (Samaria) auf, wurde aber blutig niedergeschlagen. Das Jahr 44 brachte in Theudas einen neuen Thronbewerber, welchen der Statthalter Cuspius Fadus unterdrückte. In Rom selbst trat 49/50 ein jüdischer Messias auf und erregte Unruhen, so daß Kaiser Claudius alle Juden aus Rom verbannte. Etwa im Jahre 54 endete in Palästina der Aufstand des Eleasar ben Dinaj mit der Verhaftung des Anführers und Hinrichtung zahlloser Anhänger (im hebräischen Josephustext wird Eleasar als Jesusjünger bezeichnet). Zur Zeit des Statthalters Felix trat 55 ein Ägypter auf, der überraschend mit etwa tausend Mann auf dem Ölberg erschien, aber von Felix geschlagen wurde. Den nächsten Bandenführer hatte um 61 der Statthalter Porcius Festus zu bekämpfen, und 66 begann der große Aufstand, der im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems endete. Einen neuen Judenkrieg im ganzen Ostraum des Mittelmeeres entfesselte im Jahre 115 Andreas Lukuas. Der letzte Juden-

könig Simon bar Kokeba erhob sich 132, und erst 135 war der Brandherd Palästina endgültig gelöscht.

Das Ziel der Juden lag in einer Weltherrschaft, welche durch einen von ihrem Gott Jahweh gesandten Herrscher in einer Weltrevolution herbeigeführt werden sollte; dieser Herrscher aber konnte gemäß dem alten Königsgesetz nur ein echter Jude sein.

Die Weltherrschaft sahen die Juden verheißen in dem Satz Gen 49, 10: „Nicht wird weichen das Szepter von Juda noch der Kommandostab von einem Sohn seiner Lenden, bis der Herrscher kommt und die Völker sich ihm unterwerfen" (das rätselhafte Wort „schilu" ist wohl akkadisch „Gebieter"). Solche Hoffnung wurde durch zahlreiche andere Worte des Gesetzes und der Propheten genährt. Seit den Makkabäerkriegen (167 bis 163 vdZ) erwarteten die Juden den Zusammenbruch aller irdischen Reiche (Dan 2, 37—45) und das Auftreten des kommenden „Menschen" (Menschensohn: Dan 7, 13) als besonders nahe; deshalb fand auch jeder „Prophet" sofort gläubige Anhänger. Der Zukunftskönig wurde der „Gesalbte" Jahwehs genannt (hebräisch „maschiach", aramäisch „meschicha", in griechischer Umschrift „Messias", griechisch übersetzt „Christos", lateinische Form „Christus") — weshalb „Christus" kein Name, sondern ein jüdischer Titel ist. — Selbstverständlich mußte der Zukunftskönig das Königsgesetz Deut 17, 15 erfüllen: „Einen von deinen Brüdern (Mitjuden) sollst du als König über dich setzen; einen Ausländer, der nicht dein Bruder (Mitjude) ist, darfst du nicht über dich setzen" — weshalb die Juden nur einen reinblütigen Juden als Herrscher anerkennen dürfen (daß Jesus Anerkennung fand, beweist, daß er von rein-jüdischer Abstammung war).

Nazoräer

Eine der Gruppen, welche die jüdische Weltherrschaft erringen wollten, war die Sekte der Nazoräer.

Die Selbstbezeichnung „nazoraja", hebräisch „nozerim" (Wurzel „nazar), bedeutet „Hüter, Bewahrer" — und zwar Hüter eines Geheimnisses, nämlich des Geheimnisses vom Jahwehreich (Matth 13, 11; Mark 4, 11; Luk 8, 10; 1 Kor 4, 1; Eph 6, 19; Kol 2, 2). — Jesus wird als „Nazoraios" bezeichnet Matth 2, 23; 26, 71; Luk 18, 37; Joh 18, 5; 19, 19; Apg 2, 22; 3, 6; 4, 10; 6, 14; 22, 8; 26, 9; die Namensform „Nazarenos" ist sprachlich unmöglich (Mark 1, 24; 10, 47; 16, 6; Luk 4, 34), denn „der aus Nazaret" müßte „Nazaretanos" heißen. Bei Luther sind die sämtlichen Stellen falsch übersetzt. In Apg 24, 5 gilt Paulus als „Pestkerl, Aufstände erregend bei allen Juden der Welt, Anführer der Sekte der Nazoräer" (von Luther falsch übersetzt).

Was die Nazoräer „bewahrten", war ihre Sonderanschauung über die Vorbedingungen für den Hereinbruch des Jahwehreiches: sie sahen in der Rückkehr zum Nomadentum der Beduinen, heraus aus der Seßhaftigkeit des Bauern- und Städtertums, das Mittel der Selbstbefreiung von der Fremdherrschaft -- und dann mußte Jahweh wohl den ersehnten „Gebieter" schicken: wenn die Juden wieder Nomaden in der Wüste würden, könnte Jahweh seine Wunder wirken wie einst beim ersten Wüstenzug nach dem Weggang aus Ägypten.

Die Nazoräer setzten damit die Haltung der Rekabiten fort, welche nach Jonadab ben Rekab (842 vdZ) hießen und sich aus den verschiedensten Gruppen der Wanderhandwerker zusammensetzten (1 Chron 2, 55); Rekab hängt mit „rekeb" (Wagen) zusammen, so daß „Söhne des Wagens" wohl einfach „fahrende Leute" bedeutet. Die Rekabiten hielten sich ausschließlich in unbewohnter Gegend auf, lehnten Garten- und Ackerbau ab, aßen kein Brot und kein Fleisch, mieden alle alkoholischen Getränke und wollten nicht einmal feste Häuser bewohnen (Jer 35, 6—10).

Wer sich der Sekte der Nazoräer anschließen wollte, wurde getauft und mußte als Stammeszeichen ein Kreuz auf der Stirn tragen.

Das Kreuzzeichen (zeluba), welches jemanden zum „Bekreuzten" (zalub) macht und als Nazoräer erkennen läßt, ist Matth 10, 38 und an ähnlichen Stellen gemeint: „Wer nicht sein Kreuz annimmt." Als Heilszeichen Jahwehs ist es bereits Hesekiel 9, 4—6 genannt: der alte Buchstabe Thaw, der dort erwähnt wird (von Luther fälschlich „Zeichen" übersetzt), glich ursprünglich einem Kreuz. Ein Kreuz auf die Stirn machen, bedeutet also: sich zu Jahweh bekennen. Die Taufe, bei den Juden damals als Aufnahmeritus in die Synagoge gebräuchlich, galt den Nazoräern als Sakrament der Endzeit, durch welches man der Weltkatastrophe entgehen und ins Jahwehreich gelangen konnte.

Einer der bekanntesten Nazoräer war ein gewisser Jochanan (Chanan), gewöhnlich „Johannes der Täufer" genannt.

Die Evangelienberichte über Jochanan sind unzutreffend und von der Eifersucht der Jesusanhänger gegen die Jochananschüler gefärbt. Er war bedeutend älter als Jesus; zuerst trat er (nach dem altrussischen Josephustext) unter Archelaos 4 vdZ auf, wurde damals verhaftet, aber wieder freigelassen; seinen Tod fand er nach dem Tode des Herodes Philippus (35 ndZ) durch Herodes Antipas, hat Jesus also lange überlebt.

Jesus ist vielleicht durch Jochanan in die Nazoräersekte aufgenommen worden. Als Zeitpunkt dafür ist der Regierungsantritt des römischen Statthalters Pontius Pilatus wahrscheinlich, also das Jahr 19 ndZ.

Daß Jesus von Jochanan getauft wurde, ist allgemeine Überlieferung (Matth 3, 13; Mark 1, 9; Luk 3, 21). Das bei Luk 3, 1 genannte Jahr

ist willkürlich angenommen; die Zeitangabe für Pilatus (26—36 ndZ) im heutigen griechischen Josephustext ist eine kirchliche Fälschung, um Jesus aus den politischen Vorgängen herauszulösen, da aus der sonstigen Erzählung noch das Jahr 19 sich ergibt: Altertümer 18, 2, 2 wird Pilatus genannt; 18, 2, 5 „um diese Zeit“ der Tod des Germanikus (nach Tacitus, Annalen 2, 69 ff im Jahre 19); 18, 3, 1 der Einzug des Pilatus in Jerusalem mit den Kaiserbildern; 18, 3, 3 „um diese Zeit“ der verfälschte Jesusbericht; 18, 3, 4 f „gleichfalls um diese Zeit“ die Vertreibung der Juden aus Rom (nach Tacitus und Suetonius im Jahre 19).

Anlaß zu diesem Eintritt des Jesus in die Nazoräersekte war wohl die Unvorsichtigkeit des neuen Statthalters, die Standarten mit den Kaiserbildern nach Jerusalem zu bringen: das löste bei den Juden gewaltige Empörung aus, weil sie darin den „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ sahen.

Der Vorgang wird bei Josephus, Altertümer 18, 3, 1 geschildert. Das Wort Dan 9, 27 war ursprünglich auf die Syrer gemünzt (das Danielbuch ist 164/3 geschrieben worden), wurde nun aber auf die Römer angewendet; vgl. Matth 25, 15—22. 29—31, wo die Jesusrede anläßlich des Vorganges (in Galiläa gehalten, im Evangelium an ganz falsche Stelle gesetzt und mit späteren Zusätzen versehen) erwähnt wird.

Jesus war der Überzeugung, daß nun das Ende der Welt dicht bevorstehe, das Jahwehreich bald hereinbrechen und alle heidnischen Mächte vernichten werde.

Wirksamkeit

Nach seinem Eintritt in die Nazoräersekte hat Jesus seine Wirksamkeit wohl in Galiläa als dem Mittelpunkt aller jüdischen Revolutionsbewegungen begonnen.

Den Beginn in Galiläa gibt die Evangelienüberlieferung an: Mark 1, 14; Matth 4, 12; Luk 4, 14.

Er trat dort als Wanderprediger auf, zog heimatlos von Ort zu Ort und verkündete die Ziele der Nazoräer: Heraus aus dem Kulturland! zurück in die Wüste! Damit verband er den Aufruf zur Sozialrevolution als der Vorbedingung des Wüstenlebens; gelegentlich unternahm er auch schon kurze Züge in die Wüste.

Die Wandertätigkeit wird von den Evangelien allgemein erwähnt, die Heimatlosigkeit Matth 8, 20; Luk 9, 58. Es werden auch die Forderungen erwähnt, wonach die Anhänger „alles verlassen und ihm folgen“ sollen (Matth 19, 21; Mark 10, 21; Luk 18, 22), nämlich hinaus in die Wüste. Das entsprach dem nazoräischen Grundsatz: „Kehret um, denn das Jahwehreich ist nahe“ (Matth 3, 2; 4, 17; Mark 1, 15; an diesen Stellen

ist das hebräische Wort „schuhu", kehrt um, fälschlich in das griechische „metanoeite", d. h. ändert eure Gesinnung, übersetzt, woraus die sinnlose lateinische und deutsche Übersetzung „tut Buße" gemacht wurde). In die Wüste wies das Prophetenwort Hosea 2, 16: „Darum siehe, ich berede sie und lasse sie gehen in die Wüste und spreche zu ihrem Herzen." Ein Vorbild solches Unternehmens war Mathathjah ben Jochanan zur Zeit der Makkabäerkriege (1 Makk 2, 27): „Mathathias rief in der Stadt mit lauter Stimme: Jeder Eiferer für das Gesetz und Hüter des Bundes komme heraus, mir nach! Und es flohen er und seine Söhne auf die Berge und verließen all ihren Besitz in der Stadt. Da gingen viele Eiferer für Recht und Gericht in die Wüste hinab, um dort zu hausen, sie und ihre Söhne und Frauen und Viehherden." Man sollte besser „Steppe" statt „Wüste" sagen, weil einfach das unbewohnte Land (aoiketos, eremos) gemeint ist, wo noch Pflanzenwuchs und Wasser zu finden ist und die Beduinen wohnen. — Die Besitzenden wurden von Jesus dauernd heftig angegriffen und ihnen die Teilnahme am Jahwehreich abgesprochen (Matth 19, 23 f; Mark 10, 23; Luk 6, 24 f; 16, 25; 18, 24); dagegen wurden die Besitzlosen seliggepriesen und als Erben des Jahwehreiches verkündet (Luk 6, 20 f; Matth 5, 3, wo „im Geiste" ein Zusatz der Gemeindetheologie ist). Die Auflösung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sollte sich ausdrücklich auch auf die Familie erstrecken: die Anhänger müssen Jesus „mehr lieben" als die Verwandten (Matth 10, 37), müssen die Familie ebenso verlassen wie jedes andere Besitztum (Matth 19, 29; Luk 18, 29), ja sogar die Verwandten hassen (Luk 14, 26); dafür sollen sie beim Einbruch des Jahwehreiches hundertfachen Ersatz als „Lohn" erhalten (Matth 19, 29; Luk 18, 29). — Im Anschluß an Prophetenworte (Jes 65, 17—25; u. ö.) verhieß Jesus, daß Jahweh selbst die Versorgung beim Wüstenzug übernehmen werde, wie er auch für die Feldblumen und die Vögel ohne deren Mitarbeit sorge (Matth 6, 25—34; Luk 12, 22—32). Es wird auch berichtet, daß als Probeunternehmen kleinere Züge in die Wüste stattfanden (Matth 14, 13; Mark 6, 31 ff; Luk 9, 10 ff) — solche Züge großen Ausmaßes wurden später durch Theudas und unter Porcius Festus versucht, aber von den Römern vereitelt. — Die Evangelienberichte über diese Vorgänge und die ganze Predigt des Jesus sind naturgemäß in den Jahrzehnten bis zur schriftlichen Festlegung vielfach verändert und umgedeutet worden.

Sobald sich die ersten bleibenden Anhänger fanden, wählte Jesus aus ihnen zwölf Männer aus, welche als neue Häupter der zwölf Stämme Israels wirken sollten; dazu kamen noch siebzig andere als Königsgesandte an die siebzig Völker der Welt. Unter den zwölf Anhängern befanden sich mehrere Mitglieder der aktiv-revolutionären Bandenkämpfer, deren Bestrebungen Jesus guthieß.

Zur aktiven Revolutionspartei gehörten von den zwölf Aposteln Simon der Quananaja, Judas der Sikarier, Simon (Petros) der Barjona; wahrscheinlich auch Andreas, der Bruder des Simon, Ja'aqob und Jochanan, die Zebedäussöhne, von Jesus „Donnersöhne" genannt (Mark 3, 17). Ihre Haltung bejahte Jesus ebenso wie die Tätigkeit des Täufers Jochanan, welcher (nach dem altrussischen Josephustext) aktiv beim Aufstand 4 ndZ beteiligt und damals wohl sogar Großpriester gewesen war; vgl. Luk 16, 16: „Das Gesetz und die Propheten bis Jochanan — seitdem wird das Jahwehreich froh verkündet, und jeder dringt mit Gewalt in es ein"; und Matth 11, 12: „Aber von den Tagen Jochanans des Täufers bis jetzt wird das Jahwehreich mit Gewalt erobert, und die Gewalttätigen reißen es an sich" (in beiden Evangelien ist der Zusammenhang zerstört). Die Apostel werden in den Evangelien nicht übereinstimmend aufgezählt: Thaddaios oder Lebbaios (Mark 3, 18; Matth 10, 3) wird Luk 6, 14—16 durch Judah ben Ja'aqob ersetzt. Die Bezeichnung „Apostel" (Boten, Gesandte) bei Luk 6, 13 ist ein jüdischer Amtsname für Boten des Großpriesters in Jerusalem, welche in der ganzen Welt die Judengemeinden besuchen und für den Zusammenhalt des internationalen Judentums sorgen mußten. Im kommenden Jahwehreich sollten die zwölf Apostel die zwölf Stämme Israels richten, d. h. beherrschen (Matth 19, 28). Die weiteren siebzig Anhänger sollten nach Exod 24, 1 den Großen Rat des neuen Reiches darstellen, außerdem aber auch Gesandte sein, weil die Juden sich die Menschheit um Palästina herum in siebzig Völker aufgeteilt dachten. All diese Boten wurden als bedürfnislose nazoräische Wanderprediger ausgesendet (Matth 10, 5ff mit späteren Zusätzen der Gemeinde; Mark 6, 7—13; Luk 9, 1—6; 10, 2—16): sie sollten überall zum Auszug in die Wüste aufrufen und den Unfolgsamen das Gericht Jahwehs und den Ausschluß aus dem Jahwehreich androhen.

Jesus kam allmählich dazu, sich selbst als den von Jahweh erwählten König des Endreiches zu betrachten, zumal in seiner Umgebung infolge der seelischen Erregung der Gläubigen sich zahlreiche „Wunderheilungen" abspielten; er glaubte, mit überirdischen guten Mächten im Verkehr und mit bösen Mächten im Kampf zu stehen.

Auffällig ist, wie oft in den Evangelien von Teufeln und bösen Geistern geredet wird; seltener sind Engelstimmen erwähnt. Die Einzelheiten solcher Berichte sind frei erfunden, vielfach zur Verherrlichung des „Wundertäters" aus anderen Legendenkreisen übernommen. Ein Grundstock zutreffender Beobachtungen liegt jedoch sicher vor, der sich auf solche Suggestionsheilungen von Nervenkrankheiten bezieht, wie sie in ähnlichen Umständen immer auftreten. — Den Anhängern verbot Jesus,

ihn als den Maschiach (Christus) zu bezeichnen (Matth 9, 30; 12, 16; 16, 20; 17, 9; Mark 5, 43; 8, 29f; Luk 8, 56; 9, 20f), um nicht das Mißtrauen der Römer zu erwecken, die bei der Nachricht vom Auftreten eines jüdischen Thronanwärters sofort unnachsichtlich zugegriffen hätten. Daß er sich einmal in Galiläa einer Ausrufung zum König entzogen habe (Joh 6, 15), ist möglich, weil von Galiläa aus das Gesamtziel nicht zu erreichen war.

Jesus erwartete im Anschluß an die Endzeitvorstellungen des zeitgenössischen Judentums, daß Jahweh ihn plötzlich in eine Lichtgestalt verwandeln und dadurch zum Weltrichter und Weltherrscher über alle Völker machen werde.

Den Nachklang solcher Hoffnungen bietet Matth 24, 27ff; 25 — allerdings in spätere Zusätze eingebettet. Seine Kleinheit und Krüppelhaftigkeit mag Jesus in solchen Wunschträumen bestärkt haben.

In seiner ersten Zeit scheint Jesus der Ansicht gewesen zu sein, daß die Juden auf seinen Aufruf hin sofort vollzählig zum Auszug in die Wüste aufbrechen würden und daß sich daraus ein Reich schrankenloser Bruderliebe aufbauen lasse, gegründet auf völligen Selbstverzicht.

Die „Bergpredigt" (Matth 5—7) läßt solche Grundhaltung deutlich werden, obgleich sie willkürlich aus Sprüchen verschiedener Herkunft zusammengestellt und im Einzelwortlaut natürlich ganz unsicher ist. Die anderen Evangelien drücken sich aber ähnlich, wenn auch nirgends so weitgehend, aus, so daß ein sachlicher Hintergrund angenommen werden kann.

Alle Anschauungen sind aber bei Jesus durchweg und rein jüdisch gewesen; weder in seinem Gottesbegriff noch in seinen sonstigen Vorstellungen läßt sich eine Abweichung vom Judentum feststellen — wie denn auch seine Botschaft ausschließlich an die Juden gerichtet war.

Er betonte, daß er „nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" sei (Matth 15, 24), und verbot seinen Schülern, auf den „Weg der Heiden" zu gehen (Matth 10, 5); der „Missionsbefehl" Matth 28, 19f ist spätere Gemeindeerfindung. — Die nach der Überlieferung von Jesus bevorzugte Gottesanrede „Vater" ist schon im früheren Judentum sehr gebräuchlich gewesen (Deut 32, 6; Ps 89, 27; Jes 9, 5; 63, 16; Jer 3, 4; 31, 9; Mal 2, 10; Sir 23, 1; 51, 14); die Grundgesetze von Gottes- und Nächstenliebe sind wörtlich aus dem Judentum übernommen (Deut 10, 12; Lev 19, 18). An keinem einzigen Punkte ist bei Jesus etwas wirklich Neues nachzuweisen.

Jesus hat deshalb auch in vollem Einklang mit den amtlichen jüdischen Stellen gewirkt, ungeachtet seiner besonderen nazoräischen Anschauungen.

Die Streitreden in den Evangelien gegen die „Schriftgelehrten und Pharisäer“ (in Wahrheit waren viele Pharisäer Schriftgelehrte) sind von der späteren Gemeindetheologie erfunden und Jesus untergeschoben worden. Die Pharisäer (**peruschim**, d. h. die Abgesonderten) waren eine besondere Partei unter den Juden, in manchem den Nazoräern ähnlich; viele von ihnen gehörten auch zu den revolutionären Gruppen. Jesus mag — wie es in weiten Kreisen der Endzeitgläubigen der Fall war — für das kommende Jahwehreich die Aufhebung aller Gesetze erwartet haben; anderseits aber war er unbedingt gesetzestreu (vgl. Matth 5, 17) und überzeugt, daß „das Heil von den Juden“ kommt (vgl. Joh 4, 22). Erst die Entwicklung des Christusdogmas in der Urgemeinde schuf den Gegensatz zu den Pharisäern.

Aufstand

Als die Apostel bald nach ihrer Aussendung wieder zu Jesus zurückkamen und ihm mitteilen mußten, ihre Sendung sei ohne Erfolg gewesen und die Juden dächten gar nicht daran, Palästina aufzugeben und in die Wüste zu ziehen — da entstand in Jesus der Plan, es mit stärkeren Mitteln zu versuchen. Er wollte in Jerusalem, gestützt auf eine gewisse bewaffnete Macht, das Volk nochmals unüberhörbar aufrufen, durch die Preisgabe Palästinas sich von der Römerherrschaft zu befreien, und sich dann notfalls in die Wüste durchschlagen. Für dieses Unternehmen eignete sich ein hohes Fest, an welchem zahlreiche Pilger aus aller Welt nach Jerusalem kamen, und zwar am besten das Pessach als Gedächtnis des Zuges aus Ägypten in die Wüste.

Hätte Jesus allein oder mit wenigen Anhängern ein nazoräisches Leben führen wollen, so brauchte er nur ostwärts in die syrische Steppe zu ziehen, die als „Schlupfwinkel der Bandenkämpfer“ bekannt war (Josephus, Jüdischer Krieg 1, 20; Altertümer 15, 10, 1). Welchen Anteil die Eiferer unter seinen Anhängern an dem Entschluß des Marsches nach Jerusalem hatten, ist aus den Quellen nicht mehr zu ersehen; jedenfalls wurde aber Simon Barjona durch eine Traumerscheinung, in welcher er Jesus verwandelt zu erblicken glaubte, für den Plan gewonnen (Matth 17, 1—8; Mark 9, 2—8; Luk 9, 28—36; die Berichte sind lückenhaft, weil nirgends gesagt ist, worauf Simon denn eigentlich „geantwortet“ habe): damals sprach Jesus von „seinem Auszug (**exodos**), welchen er in Jerusalem erfüllen wollte“ (Luk 9, 31). Den Befehl zur Bewaffnung der Anhänger berichtet Luk 22, 35—38 (allerdings wegen der Unordnung des Stoffes an einer ganz unmöglichen Stelle): „Als ich euch aussandte ohne Beutel, Ranzen und Schuhe, hat euch (da) etwas gefehlt? Sie aber erwiderten: Nein, nichts. Er aber

sagte ihnen: Aber jetzt, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, ebenso auch den Ranzen. Wer aber keinen hat, verkaufe den Mantel und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch, daß dieses Geschriebene an mir erfüllt werden muß: Und unter die Gesetzlosen wurde er gerechnet. Denn das auf mich Bezügliche hat Erfüllung. Sie aber sprachen: Herr, siehe hier zwei Schwerter. Er aber sagte ihnen: Das genügt" (der Anfang der Stelle bei Luther falsch „so oft"; am Ende sind natürlich zwei Kurzschwerter oder Dolche für jeden einzelnen gemeint). Dieser Befehl steht im Gegensatz zur ersten Aussendung der Apostel, leitet also einen neuen Entwicklungsabschnitt ein.

Nach seinen bisherigen Erfahrungen sah Jesus ein, daß die Verkündung seines Zieles Unfrieden in die Familien und Bürgerkrieg ins Volk bringen mußte; dennoch beharrte er auf seiner Absicht.

Seine Erkenntnis bietet Matth 10, 34 f: „Glaubt ja nicht, daß ich kam, Frieden zu werfen auf die Erde; ich kam nicht, Frieden zu werfen, sondern ein Schwert, denn ich kam, um aufzureizen einen Menschen gegen seinen Vater und eine Tochter gegen ihre Mutter und eine Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter — und Feinde des Menschen (sind) seine Hausgenossen"; und ebenso Luk 12, 49—53: „Feuer kam ich auf die Erde zu werfen — und was will ich (noch), wenn es schon angefacht ist? Mit einer Taufe aber habe ich noch getauft zu werden, und wie quäle ich mich, bis es endlich erfüllt ist! Meint ihr, daß ich erschien, um Frieden zu geben auf der Erde? Keineswegs! sage ich euch, sondern Entzweiung! denn es werden von jetzt an fünf in einem Hause entzweit sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei. Sie werden entzweit werden, Vater gegen Sohn und Sohn gegen Vater, Mutter gegen Tochter und Tochter gegen die Mutter, Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter." Der Wortlaut ist naturgemäß unsicher — aber der Inhalt muß als zutreffend gelten.

Gleichzeitig sind Jesus wohl auch Bedenken über den Erfolg seines Unternehmens gekommen: trotz seiner Überzeugung, selbst der Maschiach zu sein, und trotz seiner Hoffnung, daß Jahweh im entscheidenden Augenblick das ersehnte Wunder tun und plötzlich sein Reich hereinbrechen lassen werde, muß Jesus gelegentlich von einem Mißerfolg gesprochen haben.

Die „Leidensweissagungen" in den Evangelien sind nachträglich von der Gemeinde geformt und ungefähr den tatsächlichen Vorgängen angepaßt worden — schon um die Gläubigen über den offensichtlichen Fehlschlag des Unternehmens zu beruhigen. Immerhin enthalten sie aber wohl den geschichtlichen Kern, daß in Jesus allmählich die Zweifel an seinem Erfolg immer stärker wurden.

Zum wenigsten wird er darauf hingewiesen worden sein, daß die Römer sein Vorhaben keineswegs dulden würden — wenn er auch keine aktive Erhebung gegen die Römer plante, sondern bloß die Juden der römischen Macht entziehen wollte.

Nach den römischen Gesetzen war sein Unternehmen Aufruhr; schon die Veranstaltung eines Menschenauflaufs war todeswürdig, und wer ihn veranlaßte, beging das „Majestätsverbrechen"; erst recht war der Versuch strafbar, ein unterworfenes Volk der römischen Herrschaft zu entziehen. Bei solchen Vergehen galt das bloße Wissen schon als Mitschuld, wenn die Anzeige unterblieb. In diesen Fällen kannte Rom keine Nachsicht.

Jesus brach nun in Begleitung zahlreicher Anhänger aus Galiläa auf, ging zunächst ostwärts über den Jordan, bog dann wieder nach Westen und zog durch Samaria nach Judäa hinein bis dicht vor die Tore von Jerusalem; die Scharen seiner Anhänger begleiteten ihn, und mit ihnen bezog er ein Lager am Ölberg. Damit begann „der Aufstand".

Der Marschweg ist aus den Evangelien zu entnehmen: Aufbruch aus Galiläa in starker Begleitung Matth 19, 1 f; Mark 10, 1; Luk 9, 51; Wendung nach Osten Mark 10, 1; westwärts durch Samaria Luk 17, 11; Lager am Ölberg Matth 21, 1; Mark 11, 1; Luk 19, 29; Joh 12, 1. Die Bezeichnung „der Aufstand" Mark 15, 7.

Königtum

Etwa eine Woche vor dem Pessach entschloß Jesus sich, den Königsnamen anzunehmen und als König Jerusalem zu besetzen.

Im altrussischen Josephustext heißt es: „Da sie seine Macht sahen, daß er alles, was er wolle, durch sein Wort ausführe, und da sie ihm ihren Willen kundtaten, daß er in die Stadt hineinziehe, die römischen Truppen und den Pilatus niederhaue und über uns herrsche, verschmähte er uns nicht."

Der Einzug mußte ziemlich behelfsmäßig erfolgen: statt Prunkdecken auf dem Reitesel und Teppichen auf der Straße hatte man nur die Kleider der Anhänger. Das Herannahen des Nazoräers versetzte Jerusalem in eine ungeheure Erregung: die Volksmassen begleiteten ihn durch die Straßen und riefen ihm zu: „Befreie uns! gelobt sei der im Namen Jahwehs kommende König von Israel!" Dadurch erfolgte vom Volk die rechtskräftige Ausrufung des Nazoräers Jesus zum Gegenkönig gegen den römischen Kaiser.

Die Ausrufung (Akklamation) ist in den Evangelientexten durch den Versuch der Entpolitisierung und durch Unkenntnis des Hebräischen entstellt worden. Matth 21, 9 lautet sie: „Befreie uns! gelobt der Kommende

im Namen Jahwehs! befreie uns" („dem Sohn Davids" gehört vor den Satz; „in den Höhen" ist sinnloser Zusatz). Mark 11, 9 f heißt der Ruf: „Befreie uns! gelobt das kommende Reich unseres Vaters David! befreie uns" (wobei wieder „in den Höhen" zugesetzt ist). Luk 19, 28 berichtet die Ausrufung: „Gelobt der kommende König im Namen Jahwehs" (der Rest des griechischen Textes „Friede im Himmel und Ehre in den Höhen" ist Zusatz). Joh 12, 13 wird der Ruf angegeben: „Befreie uns! gelobt der Kommende im Namen Jahwehs, der König Israels." Luther hat in seiner Übersetzung Osanna mit Hosianna verwechselt, in Luk und Joh aus „der" König „ein" König gemacht und in Mark ein „im Namen des Herrn" zum Davidsreich zugefügt. Die Palmzweige Joh 12, 13 („die" fehlt in Luthers Übersetzung) sind dem Schreiber des Evangeliums aus dem Laubhüttenfest in das Pessach geraten, wo sie nie gebräuchlich waren — auch ein Beweis dafür, daß das Evangelium aus den Kreisen stammt, welche von jüdischen Sitten Palästinas keine Ahnung hatten, also keinesfalls aus dem Apostelkreis.

Der neue König mußte sich zunächst gegen die römischen Truppen sichern, die mit einer Kohorte (500—600 Mann) und einigen Hilfstruppen ständig in der Stadt lagen; die jüdische Tempelwache mit etwa 100 Mann war weniger zu fürchten, da er auf ihren Anschluß rechnen konnte. Dem König selbst standen neben 150 unbedingt ergebenen Anhängern noch einige hundert Leute zur Verfügung; auf die Volksmasse war bei diesem Handstreich wenig Verlaß.

Der altrussische Josephus gibt 150 Anhänger, Sossianus Hierokles 900 an.

Seine erste Aufgabe war, durch Besetzung des Tempels die Macht über die Stadt zu erhalten, weil dieser Platz nur für ganz große Heere angreifbar war. Der König zog denn auch sofort überraschend in den Tempel ein und besetzte ihn; ein Teil der Priesterschaft ging sogleich zu ihm über und ließ ihn sogar als den Priesterkönig am Tempeldienst teilnehmen. Jesus betrat mit seinen Jüngern das sonst unzugängliche „Heilige" und brachte das Rauchopfer dar.

Bei dem Kirchenschriftsteller Suidas (um 950) findet sich aus dem unverfälschten Josephus die Angabe (Stichwort „Jesus"), „daß Jesus in dem Heiligtum unter den Priestern Dienst tat". Das Betreten des „Heiligen" in Begleitung der Jünger wird in einem Papyrusbruchstück eines verlorenen Evangeliums (gefunden zu Oxyrynchos in Ägypten) berichtet.

Die Regierung konnte der neue König nicht besser beginnen als dadurch, daß er die Tempelbank mit ihrem unerhörten Zinswucher angriff und die

Bankhalter aus dem Tempelbezirk vertrieb: dadurch genügte er den nazoräischen Forderungen, gewann aber auch die Anhängerschaft all derer, die unter der Schuldenlast seufzten.

Alle Tempel des Altertums trieben Geldgeschäfte bei außerordentlich hohen Zinsen, bis zu 200%. Im Jahre 66 war es zu Beginn des jüdischen Krieges wieder die erste Maßnahme der Aufständischen, die Schuldscheine in den Archiven von Jerusalem zu verbrennen (Josephus, Jüdischer Krieg 2, 17, 6). Die Verjagung der Bankhalter wird von allen Evangelien außer Luk berichtet. Auch die Händler mit Opfertieren wurden vertrieben, wohl ebenfalls wegen ihres Wuchers; vielleicht lehnten aber auch die Nazoräer das Opferwesen des Tempels ab.

Als nächste Vorbereitung des geplanten Auszuges beschloß der König, den Tempel von Jerusalem zu zerstören und ihn durch ein neues Bundeszelt zu ersetzen, welches dem Zelt des ersten Wüstenzuges entsprechen sollte.

Der Tempel des Herodes, von einem fremdstämmigen Herrscher aus erpreßten Geldern mit heidnischem Prunk (ein goldener Adler über dem Haupttor) erbaut, war vielen Juden verhaßt (vgl. Josephus, Jüdischer Krieg 1, 33, 2ff). Die Rekabiten und Nazoräer lehnten einen Tempel als Nachahmung heidnischer Sitten ebenso wie den Gebrauch fester Häuser ab. Gegen den Tempelbau des Salomo und des Zerubabel hatten sich schon früher Prophetenstimmen erhoben (2 Sam 7, 5ff, wo Vers 13 Einschiebung ist; Jes 66, 1ff; u. ö.). Bei einem Zuge in die Steppe konnte man ja auch den Tempel von Jerusalem weder mitnehmen noch den Römern überlassen, so daß nur die Zerstörung übrigblieb. Jesus gab deshalb den Befehl zur Zerstörung des Tempels: „Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn (einen anderen) errichten" (Joh 2, 19), nämlich wieder ein Zeltheiligtum, wie Mose es gebaut hatte. Zur Ausführung dieses Befehles ist es nicht mehr gekommen. — Der Einbau dieses Tempelwortes in die Evangelien geschah mit der Absicht der Verharmlosung, so z. B. Mark 14, 58, wo „mit Händen gemacht" und „nicht mit Händen gemacht" zugesetzt ist (falls man nicht an den von Jahweh herabzusenkenden Tempel des himmlischen Jerusalem denken will), oder Matth 26, 61, wo „ich kann" geschrieben wurde, oder Joh 2, 21, wo die sinnlose Deutung vom „Tempel seines Leibes" eingefügt ist; Luk hat das Wort ganz fortgelassen, es dafür aber Apg 6, 14 angebracht und Apg 7, 44—51 mit einer nazoräischen Begründung versehen.

Diese ersten Anordnungen des neuen Königs konnten ihm zwar die Zuneigung der ärmeren Volksschichten gewinnen, mußten aber den Haß der Besitzenden und der Priesterschaft erwecken, weil er deren Lebensgrundlage vernichten wollte. Er fühlte sich deshalb in seiner Stellung so unsicher, daß

er es vorzog, die Nächte außerhalb der Stadt in seinem Lager am Ölberg zu verbringen.

Den Aufenthaltswechsel geben an Matth 24, 1; Mark 11, 9f; 13, 1ff; Luk 21, 37.

Vor allem hatte König Jesus erkannt, daß nur das erhoffte Jahwehwunder ihn vor dem Zusammenbruch retten konnte. Sein Unternehmen war völlig unzureichend vorbereitet und von gar keiner wirklichen Macht getragen: wenn Jahweh nicht eingriff und die Weltkatastrophe herbeiführte, mußte Jesus hoffnungslos untergehen.

Untergang

Ein Teil der jüdischen Oberschicht hätte den neuen König Jesus vielleicht unterstützt, wenn sich nicht so überaus deutlich die Aussichtslosigkeit seines Unternehmens gezeigt hätte; der größte Teil hat ihn wohl abgelehnt, weil er ihre Lebensordnung zerstörte. Bei dieser Sachlage beschloß der Große Rat, den einzig möglichen Weg der Neutralität zu gehen und es auf einen Entscheidungskampf zwischen dem König und den Römern ankommen zu lassen.

Dieser Entschluß kommt Joh 11, 47—50 zum Ausdruck (allerdings in späterer dogmatischer Einkleidung). Daß die Juden oder ihre Priester als solche die Beseitigung des Wanderpredigers Jesus beabsichtigt hätten, ist spätere Erfindung der Gemeindeüberlieferung. Dem König Jesus gegenüber lag die Sache jedoch anders, weil die jüdische Behörde unter dem römischen Statthalter und deshalb auch unter den strengen römischen Gesetzen über Hochverrat stand: unterließen sie die sofortige Anzeige, so setzten sie ihren eigenen Kopf aufs Spiel.

Der römische Statthalter Pontius Pilatus, der seinen Sitz in Caesarea hatte, wußte ohne Zweifel über den kleinen verwachsenen Wanderprediger aus Galiläa schon lange Bescheid — denn der römische Erkundungsdienst im Lande arbeitete vorzüglich. Er hatte aber nicht eingegriffen, solange es sich um bloße Predigt handelte, die nicht offen gegen die Römer gerichtet war. Nach der Königsproklamation jedoch, von welcher er durch die jüdische Behörde und durch den Militärtribunen der römischen Kohorte in Jerusalem Anzeige erhielt, rückte er mit seinen Truppen in Eilmärschen heran.

Daß Pilatus noch nicht in Jerusalem war, ergibt sich daraus, daß der neue König seinen Einzug ungestört halten konnte. Auch in der Burg Antonia — welche höher als der Tempel lag und durch Treppen mit ihm verbunden war — scheinen keine römischen Truppen gewesen zu sein, weil diese sonst sofort eingegriffen hätten. Die römische Besatzung lag wahrscheinlich im Herodeskastell im Westen der Stadt.

Wenn König Jesus noch einen Erfolg haben wollte, mußte er das nahe Pessach abwarten: an diesem Tage konnte er der internationalen Pilgermenge seinen Plan vorlegen und sie zum Träger der Königsbotschaft in alle Länder, vor allem in das östliche, römerfeindliche Reich der Parther machen. So zögerte er mit dem Aufbruch in die Wüste, die man vom Ölberg aus östlich jenseits des Jordans sehen konnte.

Zum Pessach sollen jeweils mehr als hunderttausend Pilger nach Jerusalem gekommen sein; verschiedene Herkunftsländer werden Apg 2, 9 f genannt. Die Geschichte der jüdischen Kriege enthält mehrere Beispiele internationaler Ausbreitung von Judenaufständen.

Der König konnte wenigstens mit einem Teilerfolg rechnen, wenn die Römer spät genug eintrafen und im Kampf um den Tempel und die Stadtmauern sowie um den Ölberg lange genug aufgehalten werden konnten, bis die Ausziehenden über den Jordan hinweg die Wüste erreicht hatten — falls die Reiterei sie nicht vorher eingeholt hatte.

Aber die Römer trafen zu früh ein: am Nachmittag des Tages vor Pessach schon drangen Soldaten in bürgerlicher Kleidung in den Tempel ein, unter die Pilgerscharen gemischt; dort zogen sie die versteckten Schwerter und begannen, die Menschenmenge niederzuhauen, während am großen Altar schon die Pessachlämmer geschlachtet wurden.

Die Taktik des Pilatus schildert Josephus im Jüdischen Krieg 2, 9, 4; für den vorliegenden Fall wird sie vom altrussischen Josephustext angegeben. Der Vorgang wird bei Luk 13, 1 (allerdings zusammenhanglos und an unmöglicher Stelle) berichtet: „Es kamen aber in diesem Augenblick zu ihm einige mit der Meldung von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer(tiere) vermischt hatte."

Gleichzeitig wurde von den Römern der Turm am Schiloach, wo sich die Aufständischen festgesetzt hatten, mit Belagerungswerkzeugen zum Einsturz gebracht, so daß die festen Punkte im Norden und Süden der Stadt wieder in römischer Hand waren.

Auch dieser Vorgang wird Luk 13, 1—4 erwähnt; es wurden dabei 18 Mann der Aufständischen unter den Trümmern begraben.

Der Aufstand war damit schon niedergeschlagen — aber der König befand sich noch auf freiem Fuß: er war mit seinen zwölf Aposteln bereits nach jenem Haus in der Vorstadt gegangen, wo er das Pessachmahl essen wollte, das zugleich sein Abschied sein sollte: er glaubte wohl kaum noch, daß der Auszug am nächsten Tag möglich sein würde.

Die Vorgänge beim letzten Mahl sind aus der widerspruchsvollen und nachträglich ausgeschmückten Evangelienüberlieferung nicht mehr zu ermitteln; die Reden bei Joh sind frei erfunden.

Nach dem Mahl begab sich die kleine Gruppe in tiefer Nacht heimlich auf den Ölberg, wo alle Versprengten sich zum Auszug sammeln sollten; man traf sich auf einem Grundstück, das nach einer Ölkelter Gath-schemanin hieß.

Die Schilderung vom „Gebet im Ölgarten" ist frei erfunden, da ausdrücklich gesagt ist, daß alle Zeugen schliefen: Matth 26, 36—46; Mark 14, 32—42; Luk 22, 39—46. Jesus mag aber noch auf das Wunder Jahwehs in letzter Stunde gehofft haben.

Die Römer hatten jedoch durch einen Verräter Kunde vom Hauptquartier des Königs erhalten; das Lager wurde von einer Kohorte umzingelt, welche durch die Tempelwache und ein Aufgebot von Dienern der Priester verstärkt war. Es entwickelte sich ein kurzes Handgemenge, das mit der Flucht der Aufständischen endete. Dann wurde König Jesus verhaftet.

Die Kohorte wird Joh 18, 3 genannt, die Dienerschar auch von den anderen Evangelien. Das Handgemenge, welches die Bewaffnung der Jesusanhänger beweist, wird Matth 26, 51; Mark 14, 47; Luk 22, 49 f; Joh 18, 10 erwähnt, überall jedoch in stärkster Abschwächung.

Der Verhaftete wurde zunächst in den Hof der Großpriesterfamilie Chanan gebracht, dann sofort vor das Standgericht des Statthalters. Dieses verurteilte in kurzer Verhandlung den Urheber des Aufstandes zum Tode, weil er inmitten bewaffneter Anhänger ergriffen, seine Schuld allgemein bekannt und sein Königstitel nach römischem Recht Hochverrat war.

Die sämtlichen Erzählungen der Evangelien über den Jesusprozeß sind freie Erfindung der Gemeindelegende: Zeugen waren nicht vorhanden, wie die Evangelien selbst zugeben, und außerdem sind diese Berichte sachlich völlig unmöglich: unmöglich ist das Verhör vor den Großpriestern — als ob römische Soldaten einen Gefangenen den Juden überlassen hätten; unmöglich ist bei Pilatus die Neigung zum Freispruch gegenüber einem Bandenkämpfer, dessen Schuld eindeutig feststand. Das Verfahren war auch nicht öffentlich, so daß die Rolle der Priester und des Volkes sich als Erfindung erweist. Die Berichte entstammen der Absicht, Jesus als unpolitischen Propheten zu schildern, die Römer von dem Todesurteil zu entlasten, die Juden dagegen zu belasten. Weil die amtlichen Akten dieser Darstellung widersprachen, mußten sie später sobald als möglich verschwinden.

Das Urteil lautete nicht, wie bei einem gefangenen feindlichen König, auf Enthauptung, sondern wie bei einem Sklaven auf Kreuzigung. Das Urteil wurde sofort vollstreckt: es war in den ersten Morgenstunden des 16. April 21 ndZ.

Die Einzelheiten in den Evangelien sind im Anschluß an alttestamentliche Worte ausgeschmückt worden; wieweit geschichtliche Vorgänge

dahinterstehen, ist kaum noch zu ermitteln. Für das Jahr 21 ist der 16. April als Tag des Pessach astronomisch errechnet worden. Die Verhöhnung des Verurteilten durch die Soldaten mag zutreffen; Augustinus (In ps 127 cap 8) bemerkt, daß die Häßlichkeit des Jesus geradezu zu Mißhandlungen aufgereizt habe.

Mit König Jesus zusammen wurden „in derselben Sache" noch zwei seiner Anhänger als Bandenkämpfer gekreuzigt.

„In derselben Sache" Luk 23, 40; die „zwei Bandenkämpfer" (lestai) Matth 27, 38; Mark 15, 27 — Luk hat sie zu „Übeltätern" abgeschwächt.

Der Leichnam des Hingerichteten wurde nackt auf den Schinderanger geworfen, von wo ihn ein Anhänger fortgeholt und begraben haben soll.

Eine Inschrift des Erzbischofs Hypatios von Ephesos um 536 besagt: „Jesus Christus — wie die Überlieferung der Evangelien sagt — wird nackt und unbegraben fortgeworfen und in der Nähe des Joseph begraben." Die hier noch bekannte „Überlieferung der Evangelien" ist später getilgt worden.

Damit hatte Jesus der Nazoräer, der König der Juden, ein jähes Ende gefunden — jener kleine verwachsene Handwerker aus Davids Familie, der nur einer aus der Reihe der jüdischen Thronbewerber gegen Rom war und der auf den Einbruch des Jahwehreiches gehofft hatte. Das Wunder Jahwehs aber war ausgeblieben.

Erst lange nach seinem Tode haben sich in Galiläa seine geflüchteten Anhänger wieder zusammengefunden, weil einige meinten, er sei ihnen „lebend erschienen"; sie gründeten eine neue jüdische Sekte, um unter seinem Namen von neuem das kommende Jahwehreich zu predigen.



Gott und Volk

Soldatisches Bekenntnis

2. Auflage. 6.–10. Tausend. In Ganzleinen RM. 2.50

Ein junger Deutscher hat sich dieses deutsche Bekenntnis von der Seele geschrieben. Er will nicht eingreifen in den Streit der Theologen und Gelehrten, denn der Kampf um den Glauben wird nicht durch „Wissenschaft" und Reden entschieden, sondern allein vom Feuer der Herzen. Und nur ein Herz mit gleichem Feuer und mit gleicher Sehnsucht kann unseren deutschen Glauben verstehen. Deutsche Frömmigkeit nimmt die Gottesnatur und ihre ewig gültigen Gesetze als Offenbarung und baut nach ihnen ihr Leben und ihren Glauben auf!

Unteroffizier Hoff am 29. Dezember 1939 an den Verlag: „Zum Julfeste erhielt ich vom Leiter des Kampfrings Deutscher Glaube, Pg. Wiedenhöft, das in Ihrem Verlage erschienene Buch ‚Gott und Volk'. Wohl kein Buch der Gegenwart paßt besser für einen deutschen Soldaten als dieses. Es ist so, als ob der Verfasser uns aus der Seele spräche. Seit dem Buche ‚Der Glaube der Nordmark' ist wohl kein Buch erschienen, das so die Tiefen der Seele aufrüttelte. Als Soldat dieses Krieges, als Hitlerjunge der Kampfzeit und als Führer in der HJ. im Frieden begrüße ich dieses Werk und wünsche, daß sich einmal alle Gottgläubigen gleich welcher Richtung für die Verbreitung dieses Werkes einsetzen."

Max Friedrich in Neuwürschnitz i. E.: „Was nun das empfohlene Buch ‚Gott und Volk' betrifft, so kann ich nur sagen, daß mich und meine Familie noch kein Buch so gefesselt hat wie dieses. Fast täglich wird in der Familie ein Abschnitt vorgelesen, es ist also unsere Bibel ... Wir müssen dahin wirken, daß dieses Buch in keiner Bücherei fehlt."

E. Blümcke, Innsbruck, am 26. Januar 1940: „Ich bestätige dankend den Erhalt des Buches ‚Gott und Volk'. Das ist ja einfach großartig! Auch ich bin 1914 geboren und weiß Bescheid. Man sollte sorgen, daß es der ganzen deutschen Jugend zugänglich gemacht wird. Mich hat es einfach mitgerissen!"

Wachtmeister Frentzel am 26. Januar 1940: „Ich kann Ihnen eine erfreuliche Mitteilung machen: Ich habe dieses wertvolle Buch der gesamten Batterie besonders ans Herz gelegt. Der Erfolg: 40 Mann der Batterie wünschen, dieses Buch zu besitzen. Dieses Buch ist für jedes deutsche Herz geschrieben und muß bei jedem Deutschen Zustimmung finden. Ich las nur einige Sätze daraus vor, und schon fühlte jeder, daß dieses Buch auch für ihn geschrieben ist ... Ich bestelle hiermit weitere 40 Stück ‚Gott und Volk' ..."

THEODOR FRITSCH VERLAG / BERLIN NW 40

